

## Repräsentationen der Ökologie

Benjamin Bühler

Universität Konstanz

Schon in der Ausbildung des ökologischen Diskurses gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeigt sich die Verschränkung von wissenschaftlichen, ökonomischen und politischen Aspekten. Anführen läßt sich hierfür die Schrift *Die Auster und die Austernwirtschaft* des Zoologen Karl Moebius aus dem Jahr 1877, in der zum ersten Mal der Begriff des Biotops definiert wird. Wie Möbius ausführt, war es zu einer Überfischung der Austernbänke aufgrund der Unkenntnis über deren biologische Eigenschaften gekommen. Damit diese wieder langfristig einen wirtschaftlichen Ertrag lieferten, sollte der Staat mehr Wissen über sie, aber auch über Transport-, Verteilungswege oder Konsumgewohnheiten gewinnen. Moebius Schrift führt vor, wie die Berücksichtigung ökologischer Faktoren auch zwangsweise die Regierungsform ändert. Im Vordergrund steht als Ziel die Regulierung der Bevölkerung, denn als Kollektiv unterscheiden sich Austernbänke von Menschen nicht: „Ich glaube, deutlich gemacht zu haben, daß eine gesunde Austernwirtschaft dieselben Regeln zu befolgen hat wie jede andere Massenkultur lebendiger Wesen.“ (Moebius IV)

Auch wenn der Begriff einer politischen Ökologie erst in den 1970er Jahren in Erscheinung treten sollte, eignet er sich doch als Benennung der Verbindung von Wissenschaft, Ökonomie und Politik. Unter einer Geschichte der politischen Ökologie ist weder alleine eine Geschichte der Disziplin Ökologie noch allein eine Geschichte ökologischer Ideen oder der Umwelt und auch nicht eine allererst zu verwirklichende Aufgabe zu verstehen. Als eine Diskursformation läßt sich die politische Ökologie in Michel Foucaults Geschichte der Gouvernementalität einordnen. Gebildet ist dieser Begriff durch die Verbindung der Ausdrücke „gouverner“ und „mentalité“, womit eine Rationalität des Regierens bezeichnet wird, die Foucault historisch verortet: Eingeführt worden sei im 18. Jahrhundert eine neue Form des Regierens, in welcher die Ökonomie auf der Ebene des Staates als eines Ganzen angewendet werde. Zentrales Objekt der Gouvernementalität ist nach Foucault die Bevölkerung, ihre wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und ihr wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive (Foucault 162).

Mit der im 19. Jahrhundert entstehenden politischen Ökologie kommt es allerdings zu Verschiebungen und Verwerfungen in dieser Geschichte. Denn die politische Ökologie etabliert sich als Fortsetzung und Parallelunternehmen zur politischen Ökonomie, in ihr

finden sich gleichermaßen Anwendungen ökonomischer Prinzipien auf die Natur wie auch eine Kritik dieser Prinzipien. Mit der Ökologie tritt ein Wissen in Erscheinung, in welchem Konzepte wie Regulation, Steuerung, System oder Gleichgewicht nicht nur die Seinsweise natürlicher Lebensgemeinschaften oder die menschlicher Populationen charakterisieren, sondern sich auf den Zusammenhang von Natur, Technik und Mensch beziehen.

Außerdem bleibt in Foucaults Konzept der Gouvernementalität gerade das außen vor, was die politische Ökologie allererst ausmacht: Ökologische Gegenstände bedürfen immer der Veranschaulichung und der Repräsentation – ob Al Gore in dem Film *An Inconvenient Truth* (2006) sein Publikum durch Photos, Animationen, Diagramme und Satellitenaufnahmen zu überzeugen versucht, oder ob Ökologen die komplexen Nahrungsbeziehungen in einem See in Modellen oder Simulationen darzustellen versuchen. Neben visuellen Veranschaulichungen kommt hierbei vor allem narrativen Verfahren, rhetorischen Strategien und Fiktionen eine zentrale Rolle zu, wie die Zeitbezüge, die diesen Diskurs konstituieren, verdeutlichen.

So wird immer wieder auf ein ursprünglich harmonisches Naturverhältnis rekurriert, welches, wie etwa in Thoreaus *Walden* (1854), in der Gegenwart reproduziert werden soll. Entscheidend aber ist der Zukunftsbezug, das heißt, die politische Ökologie konstituiert sich dadurch, daß ein Bild von der Zukunft entworfen wird, das seinerseits die politischen Handlungen und Entscheidungen in der Gegenwart bestimmen soll. Hans-Magnus Enzensberger konstatierte in diesem Sinne eine „futurologische[n] Deformation“ der Ökologie (Enzensberger 1). Herbert Gruhl wiederum forderte: „Zu verlangen ist, daß die Politik nicht die Anforderungen des Tages, sondern der Zukunft zur Grundlage ihrer Entscheidungen macht.“ (Gruhl 24) Und in Hans Jonas' *Das Prinzip Verantwortung* (1979) ergab sich die „neue“ Ethik der Verantwortung aus einer erweiterten Zukunftsdimension. Die ökologische Krise kann nach Jonas kaum mit demokratischen Mitteln gelöst werden, vielmehr müsse eine Elite diese Verantwortung übernehmen.

Entsprechendes findet sich auch auf der naturwissenschaftlichen Seite. Für Eugene Odum, der die Ökosystem-Forschung maßgeblich vorantrieb, umfaßte der Begriff Ökosystem ein Netzwerk von Komponenten und Prozessen, welches Menschen, Maschinen, Industrien, Städte, soziales Verhalten, Verkehr, Informationstechnologien, Politik und vieles andere einschließe. Obgleich, wie Odum ausführt, zukünftige Entwicklungen aufgrund der Komplexität dieses Netzwerks nicht zuverlässig vorhersagbar seien, sei es aufschlußreich, ein Spektrum von möglichen Entwicklungen zu entwerfen. Am wichtigsten sei: „we might be able to do something now to reduce the probability of an undesirable future.“ (Odum 257)

Daß diese Maßnahmen so umfassend sind wie die Ökologie selbst, wird dabei schnell deutlich. Denn das Bevölkerungswachstum und der verschwenderische Umgang mit Ressourcen führe nicht nur zu Umweltproblemen, sondern auch zu sozialen Konflikten, weshalb es unvermeidlich sei, Politik, Ökonomie und Ethik zusammenwirken zu lassen: Auch wenn Odum in seinen Forderungen vorsichtig bleibt, wird doch deutlich, daß die Prognosen einen grundlegenden Wandel der sozialen Ordnung nötig machen. So lautete denn auch ein Punkt in der Zusammenfassung diverser Weltmodelle, die zwischen 1971 und 1981 aufgestellt wurden, daß eine stärkere politische Führung notwendig sei. (Odum 262)

In diesen Zukunftsbezügen zeigt sich, wie das im 19. Jahrhundert in Erscheinung tretende Wissen der Ökologie angesichts des gestörten Gleichgewichts von Mensch und Natur auf die Einführung von Regulationsmechanismen zielt, die „in dieser globalen Bevölkerung mit ihrem Zufallsfaktor ein Gleichgewicht herstellen, ein Mittelmaß wahren, eine Art Homöostase etablieren und einen Ausgleich garantieren können“ (Foucault 284). Die Dystopie wird solchermaßen zur Form einer politischen Rationalität, mit welcher die Gegenwart regierbar gemacht werden soll.

Um die Dimension der Repräsentation genauer zu erfassen, ist Foucaults Konzept der Gouvernamentalität zu ergänzen um eine begriffliche Unterscheidung des französischen Philosophen Claude Lefort. Dieser versteht unter „Politik“ einen Teilbereich innerhalb einer Gesellschaft, unter dem „Politischen“ dagegen „ein bestimmtes *In-Form-Setzen* des menschlichen Miteinanderseins“ (Lefort 37). Mit Lefort wäre demnach die Umweltpolitik der Politik zuzuordnen, während die Diskursformation der politischen Ökologie auf eine spezifische Form des Sozialen abzielt. Und da sich diese Instituierung des Sozialen durch „quasi-Repräsentationen“, die sich eine Gesellschaft selbst gibt, vollzieht, läßt sich die politische Ökologie in ihren wissenschaftlichen, ökonomischen, sozialen und politischen Dimensionen als prädestinierter Ort gesellschaftlicher Selbstbeschreibung ansehen.

In den Blick kommen hierbei nicht nur Fiktionen möglicher Gesellschaftsformen, sondern auch spezifische Aussagetypen wie die Prognose. Für Enzensberger sind Ökosysteme von höchster Komplexität, denn diese seien letztlich nichts anderes als vielfältig miteinander verkoppelte „Systeme“ von Regel- oder Störkreisen. Obgleich aufgrund der hohen Komplexität von Ökosystemen deren Zukunft kaum vorhergesagt werden könne, komme dem Aussagetypus der Prognose zentrale Bedeutung zu. Da von diesen Prognosen jeder betroffen sei, könnten diese hypothetischen Aussagen globale politische Forderungen legitimieren. Enzensberger bewegt sich im Schnittfeld von Prognosen produzierender Wissenschaft und auf diese reagierende Politik, womit hier auch die

wissenschaftsgeschichtliche Seite der Ökologie, anders gesagt: die Poetologien ökologischen Wissens<sup>1</sup> genauer in den Blick kommen.

Die Organisation dieses Wissens erfolgt über spezifische Aussagetypen wie über Leitmetaphern, über Narrative wie über Fiktionen und nicht zuletzt durch den Einsatz spezifischer Medientechniken wie das Diagramm oder die Computersimulation. Ebenso eröffnet die derzeit in Konjunktur stehende Fokussierung des Objekts Ansatzpunkte: Wie etwa organisieren Wissenschaftsobjekte wie der Teich, der See oder der Wald ökologisches Wissen? Die Aufmerksamkeit für Pestizide in der Nahrungskette oder die Verteilung radioaktiver Stoffe in der Umwelt sorgten allererst durch ihre Repräsentationsformen für Neuordnungen ökologischen Wissens. Und nicht zuletzt: Inwiefern folgt die Rede von der Realität der Ökologie nicht selbst narrativen Mustern?<sup>2</sup>

Die Realität des Klimawandels und seine menschlichen Ursachen sind unbestreitbare Tatsachen, gleichwohl können diese immer nur als Repräsentationen erfaßt werden. Die historische Kontextualisierung, analytische Untersuchung und theoretische Reflexion dieser Repräsentationen ist Gegenstand einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft. Diese ist prädestiniert hierfür, da sie über ein Instrumentarium verfügt, das textuelle Logiken analysiert – ob in literarischen oder nicht-literarischen Texten. Literarische Texte wiederum sind selbst an der Formierung dieses Diskurses beteiligt, reflektieren aber gleichwohl diesen, zumindest im besten Fall.

Daher würde es zu kurz greifen, der Kultur- und Literaturwissenschaft Diskurslastigkeit vorzuwerfen: Denn ihr Spezifikum liegt weniger in spezifischen Gegenstandsbereichen. Vielmehr besteht ihre Leistung in der Etablierung einer „transdisziplinäre[n] Ebene für Beobachtungen und Beschreibungen zweiter Ordnung“.<sup>3</sup> Damit entkoppelt sie sich auch keineswegs von der Politik selbst, denn, wie die Herausgeber des Schwerpunktes 'Politische Ökologie' der *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* schreiben: den Diskurs der politischen Ökologie zu analysieren, heißt politisch Ökologie zu machen (Gießmann u.a. 10).

---

<sup>1</sup> Programmatisch zur Poetologie des Wissens: Vogl 1999.

<sup>2</sup> Mit letzterem orientiere ich mich an Albrecht Koschorke's Ausdruck der „Narratives of reference“

<sup>3</sup> So Susanne Lüdemann (80) im Anschluß an Niklas Luhmann.

## Bibliografie

- Enzensberger, Hans Magnus. „Zur Kritik der politischen Ökologie.“ *Kursbuch* 33 (1973): 1-42.
- Foucault, Michel. *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977-1978*. Hg. von Michel Sennelart, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2004.
- Gießmann, Sebastian, Ulrike Brunotte, Franz Mauelshagen, Hartmut Böhme, Christoph Wulf. „Im Unvernehmen mit der Natur?“ In *Politische Ökologie* Hg. von denselben (*Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2009, H. 2): 7-12.
- Gruhl, Herbert. *Ein Planet wird geplündert. Die Schreckensbilanz unserer Politik*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1975.
- Koschorke, Albrecht. „Profile: Analysis of Narratives.“ In *Forschungsstelle Kulturtheorie und Theorie des politischen Imaginären*.  
[http://www.uni-konstanz.de/kulturtheorie/profil\\_e.htm](http://www.uni-konstanz.de/kulturtheorie/profil_e.htm). (26.10.2009)
- Lefort, Claude. *Fortdauer des Theologisch-Politischen?* Wien: Passagen, 1999.
- Lüdemann, Susanne. „Fünf Minuten Kulturwissenschaft.“ In *Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften*. Hg. von Ludger Heidbrink und Harald Welzer. München: C.H. Beck, 2007, 76-81.
- Moebius, Karl. *Die Auster und die Austernwirthschaft*. Berlin: Wiegandt, Hempel & Parey, 1877.
- Odum, Eugene. *Ecology and Our Endangered Life-Support Systems*. Sunderland, Mass.: Sinauer, 1989.
- Vogl, Joseph (Hg.). *Poetologien des Wissens um 1800*. München: 1999